

Sterbehospiz bereits zur Eröffnung zu klein

Nächste Woche nimmt die erste Intensivpalliativ-Station des Kantons im Alterszentrum Schönbühl in der Stadt Schaffhausen ihren Betrieb auf. Für die zwei Betten gibt es bereits jetzt acht Anfragen, sagen die Leiter. Auf vier Patientenzimmer könne man problemlos aufrüsten.

Mark Liebenberg

Holzparkett, Zimmerpflanzen, eine moderne und doch gemütliche Einrichtung mit Tischchen und Sesseln, mit sanfter Beleuchtung und genug Tageslicht – so präsentiert sich der Aufenthaltsraum im neuen Sterbehospiz. Hier, in einem Trakt mit eigenem Eingang fernab der übrigen Räumlichkeiten im Altersheim Schönbühl nimmt die erste derartige Einrichtung im Kanton Schaffhausen kommende Woche ihren Betrieb auf. «Wir haben uns in anderen Hospizen in der Schweiz umgesehen um herauszufinden, was es für eine solche Sterbestation braucht», sagt der Hospizleiter Marcus Pohl.

Zwei Einzelzimmer mit Dusche, ein separates Bad und ein Stationszimmer: Dies ist die Hospizstation, die der Schaffhauser Kantonsrat als Hauptbestandteil des kantonalen Palliativkonzeptes (siehe Kasten) im Frühjahr genehmigt hat. Knapp zwei Millionen Franken kosten alle Massnahmen für eine dreijährige Pilotphase.

Der kantonale Gesundheitsdirektor, Regierungsrat Walter Vogelsanger rechnet mit jährlich zwischen 75 und 150 Sterbenden mit unheilbaren komplexen Erkrankungen im Kanton, die in der Endphase spezialisierte Palliativpflege benötigen, das heisst entsprechend ausgebildetes Pflegepersonal, Schmerztherapie und interdisziplinäre Betreuung. «Rund ein Drittel von ihnen kann vom Hospiz profitieren», sagte Vogelsanger gestern zu den Medien. Die Aufenthaltsdauer dürfte dabei von mehreren Tagen bis zu wenigen Wochen reichen.

Angehörige miteinbeziehen

Bereits vor der Inbetriebnahme der Station seien acht Anfragen eingegangen, erklärt Pohl. «Das sind meist Patienten, die derzeit noch im Kantonsspital sind.» Heisst das, dieses im Kanton neue Angebot ist bereits vor dem Start zu klein geraten? Vogelsanger: «Das Kantonsparlament hat bewusst einen Start mit zwei Betten bewilligt. Weitere Betten könnten nur per Nachtragskredit bewilligt werden.»

Baulich stehe dem nichts im Wege, erklärte Marcus Pohl. Es sind sogar zwei Reserveräume vorhanden, die relativ rasch umgebaut werden könnten. Je nachdem wie sich die Nachfrage entwickle, könnte man schnell zwei zusätzliche Einbettzim-



Das kantonale Palliativkonzept startet in eine dreijährige Pilotphase – Blick in den Aufenthaltsraum des Sterbehospizes im Altersheim Schönbühl.

BILD FLAVIA GROSSENBACHER

mer einrichten. Dennoch: Der Betrieb der Hospizstation sei für das Schönbühl keineswegs kostendeckend. Auch mit dem Beitrag des Kantons und den Pauschalbeiträgen der Krankenkassen nicht. «Es ist eine Portion Idealismus dabei», sagt Schönbühl-Leiter Theo Deutschmann. «Es braucht ein Hospiz, das ein menschenwürdiges Sterben möglich macht.» Aber auf Spenden sei man für den Betrieb weiterhin angewiesen.

Zusätzlich zu zehn spezialisiert ausgebildeten Pflegefachpersonen gehören fünf Hospizärzte sowie weitere Fachkräfte auf Abruf zum 19-köpfigen Team – die meisten in Teilzeitpensen, die auch noch andere Aufgaben im Schönbühl übernehmen.

 GALERIE / VIDEO
unter www.shn.ch/click

Die Zimmer sind geräumig und schlicht ausgestattet. In jedem gibt es die Möglichkeit, ein Bett hineinzustellen, damit auch Angehörige bei der sterbenden Person übernachten können. Die Angehörigen seien zentral, sagt Pohl. «Sie sind oft Experten, wenn es um die Gewohnheiten und Bedürfnisse des kranken Menschen geht.»

In einer Ecke des Aufenthaltsraums steht – eine Minibar. Mit Cognac- und Weinflaschen und weiteren Getränken. «Die Menschen sollen sich zuhause fühlen, da gehört das doch dazu», sagt Pohl. Auch eine kleine Küche ist vorhanden, falls ein Angehöriger dem Sterbenden noch einmal sein Lieblingsmenü kochen möchte.

Palliativkonzept: Was sonst noch dazu gehört

Neben dem Sterbehospiz werden im Rahmen des kantonalen Palliativkonzeptes kommende Woche drei weitere Elemente in die Tat umgesetzt, die das Lebensende von schwer erkrankten Menschen im Kanton verbessern soll. Patienten, die Zuhause oder in einem Altersheim Palliativpflege benötigen, können neu von einem Ambulanten **Mobilen Palliative Care Dienst** versorgt werden, beziehungsweise von einer Spitex oder den Heimen beigezogen werden. Dieser Dienst wird von einem Team der Krebsliga Schaffhausen bereitgestellt.

Am Kantonsspital wird ein Fachmann ab sofort für einen **Palliativ-Konsiliardienst** verantwortlich zeichnen. Da ein grosser Teil der Patienten heute schon am Kantonsspital in Palliativpflege kommen, ist dort das Know-how am grössten. Dieses soll von den anderen Leistungserbringern im Gesundheitswesen angezapft werden können.

Der private Verein Palliativ Schaffhausen wiederum fungiert als **Koordinationsstelle**, welche als Drehscheibe für eine verbesserte Zusammenarbeit aller Leistungserbringer besorgt ist. (lbb)

Ab 1. Oktober nimmt die Hospizstation den Betrieb auf. Nach welchen Kriterien ein Patient aufgenommen wird, entscheidet das Hospiz – auch in enger Zusammenarbeit mit dem Kantonsspital, das selber weiterhin Palliativpatienten betreut. «Unsere Palliativkompetenz wollen wir in Zukunft verbreiten», sagt Markus Eberhard, Medizinischer Direktor der Spitäler Schaffhausen.

Die Frage, wer einen Hospizplatz erhält, soll unter anderem mit einer verbesserten individuellen Pflegeplanung für jeden Patienten erfolgen, bei der der neu geschaffene Palliativ-Konsiliardienst der Spitäler mitwirkt.

Kopf der Woche Ronny Bien über den Erfolg der Street Music Nights und seine Erfahrung als Musiker

Mr. Mojo, der Musik-Meister von der Safrangasse

Sie heissen Sonix, Nordic Chili oder B-Human, die Bands, die diesen Sommer bei den Street Music Nights in Schaffhausen aufgetreten sind. Insgesamt waren es fast 30 Acts, die seit Juni jeden Donnerstag in der Safrangasse mitten in der Altstadt spielten. Heute Abend ist es das letzte Mal für dieses Jahr.

Als Mitorganisator des Events geht auch für Ronny Bien ein ereignisreicher Sommer zu Ende. «Zuerst hatten wir befürchtet, den Erfolg vom letzten Jahr unmöglich noch übertreffen zu können», sagt er. «Aber tatsächlich lief es dieses Jahr sogar noch besser, als wir uns erhofft hatten.» Bien ist alles andere als ein Neuling im Musikbusiness. Als Mr. Mojo steht er bereits seit Jahren selbst auf der Bühne. Und auch organisatorisch kennt er sich aus: Er ist Präsident der Band Union. Das ist eine Vereinigung von Musikliebhabern, die regionale Künstler unterstützen. Dadurch ist Bien in der Musikbranche stark vernetzt und konnte innert kürzester

Zeit die verschiedensten Bands und Solo-Künstler zusammenbringen. Gemeinsam mit den Geschäftsführern des Cuba Club und des Abaco stellte er vor drei Jahren zum ersten Mal die Veranstaltungsreihe auf die Beine. Sie soll vor allem lokalen Künstlern und Newcomern eine Plattform geboten werden. Mit jedem Jahr wurde der Andrang grösser. «Dieses Jahr hatten wir bereits im Februar alle Slots gefüllt, und für nächstes Jahr haben wir auch schon einige Anmeldungen.»

Gewissermassen ein Selbstläufer

Mittlerweile habe sich die Veranstaltung absolut etabliert, sei gewissermassen sogar zum Selbstläufer geworden. «Im ersten Jahr musste man den Event noch viel stärker pushen, um Musiker und Gäste zu finden.»

Heute kämen viele Leute einfach vorbei, ohne zu wissen, wer genau aufträte. «Sie lassen sich von den Bands überraschen.» Wittertechnisch hatten Veranstal-



Wuchs mit dem Sound von Rod Stewart auf: Ronny Bien.

BILD FABIANNE NIEDERER

Zur Person

Alter: 40
Zivilstand: Ledig
Wohnort: Neuhausen
Hobbys: Musik machen, Fussball, Video-Bearbeitung
Aktuelle Lektüre: Tageszeitung
Aktuelles Lieblingslied: Eleanor Rigby (Vanilla Fudge Version)

ter und Gäste dieses Jahr Glück: Nur an einem Abend mussten die Auftritte von der Strasse in den Cuba Club verlegt werden.

Schon in jungen Jahren spielte Musik eine zentrale Rolle in Biens Leben. «Ich wuchs mit dem Sound von Rod Stewart und Jefferson Airplane auf. Gleichzeitig kam ich durch meine Mutter viel mit Musik der Sechzigerjahre in Kontakt», sagt er. «Die modernen Trends haben mich dagegen nie wirklich abgeholt, also beschloss ich, für meine eigene Musik einfach beim ursprünglichen Blues zu bleiben.» Als Teenager trat Bien seiner ersten Band bei. Seit 2017 ist Mr. Mojo, wie er seit einigen Jahren bekannt ist, nun mit seiner gleichnamigen Band unterwegs. Die sechsköpfige Gruppe spielt Soul und Rhythm 'n' Blues.

Aber nicht heute Abend. Da steht Bien noch ein letztes Mal in der Safrangasse am Bühnenrand. Um 19 Uhr wird die Saison mit der Schaffhauser Band Zona Sul beendet. (fn)